

...was über Rossini erzählt wird:

Rossini und Meyerbeer

Ernst Decsey schreibt

Gioacchino Rossini und Giacomo Meyerbeer standen äußerlich auf dem besten Fuße, konnten einander aber nicht ausstehen. Zu jeder Rossinischen Oper entsendete Meyerbeer, wie man sich in Paris erzählte, zwei elegant gekleidete Herren, die im ersten Rang die exponiertesten Plätze einnahmen und nach einer Viertelstunde einschlafen mussten. Erst am Schluss durften sie wieder aufwachen, und die Abonnenten kannten die "Sommeilleurs de Meyerbeer" ganz genau. Eines Tages erhielt nun Meyerbeer ein Billett, worin zwei Karten zu Rossinis Oper "Semiramis" lagen: "Da ich leider gehört habe, dass es Ihnen in den letzten Tagen nicht nach Wunsch gegangen ist, so bereiten Sie mir die Freude, die Karten zu benützen. Die Loge ist von allen Seiten des Hauses sichtbar. Die Fauteuils sind bequem. Kurz vor Schluss der Vorstellung werde ich Sie wecken lassen. In wahrer Bewunderung.

Ihr

G. Rossini"

Über das Komponieren von Ouvertüren

Auf die Frage, wann man am besten eine Ouvertüre zu einer Oper schreibe, antwortete Rossini in einem Brief:

Wartet bis zum Abend der Aufführung! Nichts regt die Eingebung mehr an als Notwendigkeit, die Gegenwart eines Kopisten, der auf Eure Arbeit wartet, und das Drängen eines geängstigten Impressarios, der sich in Büscheln die Haare ausrauft. Zu meiner Zeit hatten in Italien alle Impressarios mit dreißig Jahren eine Glatze. Das Vorspiel zum "Otello" habe ich in einem kleinen Zimmer des Palastes Barbaja komponiert, wo der kahlköpfigste und wildeste aller Direktoren mich nur mit einer Schüssel Makkaroni und unter der Drohung, mich nicht eher aus dem Zimmer heraus zu lassen, bis ich die letzte Note geschrieben hätte, gewaltsam eingeschlossen hatte.

Das Vorspiel zur "Diebischen Elster" habe ich am Tage der Uraufführung unter dem Dach der Scala geschrieben, wo mich der Direktor gefangen gesetzt hatte. Ich wurde von vier Maschinisten bewacht, die Anweisung hatten, meinen Originaltext Blatt für Blatt den Kopisten aus dem Fenster zuzuwerfen, die ihn unten zur Abschrift erwarteten. Falls das Notenpapier ausbleiben sollte, hatten sie den Befehl, mich selbst aus dem Fenster zu werfen. Beim "Barbier" machte ich es mir einfacher; ich komponierte gar kein Vorspiel, sondern nahm das für die halb ernste Oper "Elisabeth" bestimmte. Das Publikum war höchst zufrieden.

Das Vorspiel zum "Grafen Ory" habe ich beim Fischfang mit den Füßen im Wasser in Gesellschaft des Herrn Aguada geschrieben, während dieser mir einen Vortrag über die spanischen Finanzverhältnisse hielt.

Das Vorspiel zum "Wilhelm Tell" wurde unter fast ähnlichen Umständen geschrieben. Und was endlich den "Moses" betrifft, so schrieb ich dazu gar keins...